

rich Krull, *Evolution in Stichworten* (Berlin: Bornträger 2007). Mit diesen drei Kurzlehrbüchern zur Hand ist der Leser für jede Intelligent-Design-Diskussion hinreichend ausgerüstet. *Christian Kummer SJ*

MUTSCHLER, Hans-Dieter: *Physik und Religion*. Perspektiven und Grenzen eines Dialogs. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005. 293 S. Gb. 59,90.

Eine Warnung vorweg: Das gleichermaßen anspruchsvolle wie lesenswerte Werk des Physikers und Theologen Hans-Dieter Mutschler (er ist derzeit Professor an der philosophisch-pädagogischen Hochschule in Krakau) legt sich mit den „Großen im interdisziplinären Diskurs“ an und ist mitunter salopp formuliert. Max Planck kommt noch glimpflich davon; aber sein Gott wird über die Kategorie Sinn mit der Physik vermittelt und eben das hält Mutschler nicht für ein Zukunftskonzept.

Schlimmer ergeht es Carl Friedrich von Weizsäcker. Mutschler kritisiert seine frühen Letztbegründungsversuche als zirkulär, zeichnet dessen Absetzung von diesem Denkmodell nach (42 ff.) und zerstört auch die Vorstellung einer möglichen Physikalisation des Informationsbegriffs (45 ff.). Mutschler wirft von Weizsäcker vor, daß er auf Fragen moderner szientifischer Ontologien nach dem „Inventar der Welt“ Antworten aus den klassisch-metaphysischen Ontologien gibt (60). Er stellt ihn in eine gedankliche Linie mit Giordano Bruno und Friedrich W. J. Schelling und kritisiert an ihm, daß er nicht nur den Aufstieg aus den Phänomenen zu den Ideen, sondern auch den Abstieg von den Ideen zu den Phänomenen realisieren wolle, also im letzten ein spiritualistischer Monist sei. Der Identitätsmetaphysik von Weizsäckers, die Physik, Philosophie und Mystik zu ver-

schmelzen trachte, gibt Mutschler kein Pardon. Im durchaus polemisch betitelten Kapitel, zum Beispiel „von der Hohlheit des Holismus“, kritisiert er die seines Erachtens unklaren Begriffe „Ganzheit“, „Information“, „Komplexität“ usw. als „weltanschauliche Alleskleber“ (73). Wo er, um der Ableitung von Spiritualität aus der Quantenphysik den Garaus zu machen, diese in dieselbe logische Verbindung bringt wie die Ableitung von Religion aus der Pferdehaltung und eine fiktive „Hippo-Religion“ kreiert, da reitet er sein gedankliches Steckenpferd fast zu Tode, zumindest vergaloppiert er sich sprachlich.

Im Kapitel „Die Wissenschaftstheorie und der negative Gottesbeweis“ knüpft er sich die Physikalisten vor, die vom Grunddogma einer „Identität von Logik und Sein“ (104 f.) ausgehen. Hier müssen Rudolf Carnap, Moritz Schlick, Philipp Frank, Willard van Orman Quine usw., die umgekehrt von der Logik ausgehend das Projekt eines „endgültigen Gottesverweises“ verfolgen, erheblich Federn lassen. Quines aus der Naturwissenschaft „abgeleiteter“ Atheismus (126 f.) wird ihm bei Mutschler zum Verhängnis. Gerade denen, die Gott, der Religion und der Metaphysik den endgültigen Abschied geben wollten, weist Mutschler eine zwar öffentlich bestrittene, aber implizit omnipräsente Metaphysik nach (112 ff.): „Es bringt offenbar niemand fertig, kein Metaphysiker zu sein“ (116). Er stellt heraus, daß die bessere oder schlechtere naturwissenschaftssprachliche Formalisierbarkeit in der Beschreibung von Objekten als Bewertungskriterium für Wissenschaften untauglich ist.

Auch nach der knapp 30seitigen Entfaltung der Pauli-Jung-Debatte, die leider nicht immer ganz auf Wissenschaftstratsch verzichten kann (178 ff.), bleibt Mutschler seinem Befund treu: „Über Gott können wir von der Physik her weder positiv noch negativ etwas aussagen. Sowohl der Ver-

such, in ihren Ergebnissen Spuren Gottes zu finden, als auch der gegenteilige Versuch, diese Wissenschaft als atheistische Instanz stark zu machen, beruht auf demselben Fehler, nämlich dem, die Physik als eine Lehre vom ‚Wesen der Dinge‘ zu interpretieren“ (207).

Zur Problemlösung empfiehlt Mutschler, den Primat der Theorie vor der Praxis zu bestreiten und dem Nebeneinander von Wissenschaft und Religion mit einem Primat der Lebenswelt vor der Wissenschaft zu begegnen (208ff.). Die Materialisten, die mentale Kategorien der Lebenswelt für unwissenschaftlich halten, wissen ihrerseits nicht, was Materie ist – nach Wolfgang Stegmüller ein Treppenwitz der Geschichte (217). Das in diesem Kontext angesiedelte Kapitel über Populärwissenschaft wirkt völgelperspektivisch wie eine Literaturumschau und ist zum Teil ungerecht. Mit dem

Primat der Lebenswelt gewinnt man aber zumindest eine Verblüffungsfestigkeit, die sich nicht von jedweden wissenschaftlichen „hü und hott“ ins Bockshorn jagen läßt.

Stark ist der argumentative Nachweis der Kontextrelativität des Zufallsbegriffs (244ff.), der diesen von einer – in den Augen furchtsamer Theologen – metaphysisch-antiteleologischen Allzweckwaffe wieder zum physisch-biologischen Gartengerät der Evolutionstheorie zurückverwandelt.

Dieses Buch hat etwas Entwaffnendes, weil es den missionarisch überschäumen den Atheisten wie den verängstigt rückzugsorientierten Theisten hilft, einander die Zähne zu zeigen, indem man einander an- und manchmal auch auslacht und die Deutungshoheit wieder im klar markierten Jedermanns- oder Niemandsland der Metaphysik ansiedelt. Prädikat: besonders lesenswert!
Ulrich Lüke

Kirchengeschichte

ANGENENDT, Arnold: *Toleranz und Gewalt*. Das Christentum zwischen Bibel und Schwert. Münster: Aschendorff 2007. 797 S. Gb. 24,80.

Der bekannte Münsteraner Kirchenhistoriker Arnold Angenendt hat ein ebenso inhalts- wie lehrreiches Buch über „das Christentum zwischen Bibel und Schwert“ geschrieben. Den Anstoß dazu gab im Jahr 2000 ein Artikel des Philosophen Herbert Schnädelbach in der Wochenzeitung „Die Zeit“ über angebliche „Geburtsfehler“ respektive „Todsünden“ des Christentums, aufgrund derer ihm nur noch eines bleibe: sich selbst abzuschaffen. Aus der zweisemestrigen Vorlesung, in der Angenendt sich mit dieser These auseinandersetzte, ist seine Studie über

christliche „Toleranz und Gewalt“ hervorgegangen.

Das umfangreiche Buch setzt sich aus fünf Hauptteilen zusammen, die in sich geschlossene Abhandlungen bilden und jeweils auch separat gelesen werden können. Behandelt werden folgende Themenfelder: Toleranz und Gewalt als menschliche Erstaufgabe – hier geht es um die Entstehung und Durchsetzung des Toleranzgedankens in einer langen Geschichte von Gewalt und Kampf um Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie, damit zusammenhängend, um das Verhältnis von Religion und Politik bzw. Kirche und Staat (19–86); Gottesrechte und Menschenrechte – nach einem einleitenden Kapitel über die aktuelle Monotheismus-Debatte befaßt sich der Autor mit Menschenwürde und Menschenrech-